

# „OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte  
Wien, I., Concordiaplatz 4.

## Vertretungen

in Berlin, Basel, Budapest, Chicago, Cleveland, Christiania,  
Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis,  
New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Peters-  
burg, Toronto.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

vom: **23 FEB 1907**  
Wiener Allgemeine Zeitung, Wien

(W. H. O. S. W. O. N. D. S. T. A. G.) Von den Werken dieses mehr als eigenartigen und eigensinnigen Tonbilders, um die in allerletzter Zeit der Kampf heißer getobt hat als jeherzeit um manche große Erscheinung, kenne ich nur das jüngst von Rosé und seinen Genossen so überaus glanzvoll herausgebrachte Streichquartett op. 7; dies freilich sehr genau. Es wäre ein bequemes Auskunftsmittel sich auf die Feststellung der Tatsache zu beschränken, daß „die vier Künstler die ungewöhnlichen Schwierigkeiten des neuen Werkes“ usw. — Allein es scheint mir, daß man über die Erscheinung Schönbergers

doch nicht mit ein paar Worten hinweggleiten dürfte. Im Gegensatz zu anderen bin ich der Meinung, daß es sich bei diesem Mann um eine durchaus ernsthafte und echte Individualität handelt — nur schrecklich traurig, verschoben und verzwangsvorstellungen. Der eigentliche Zankapfel von neulich war übrigens die Bläser-Symphonie, die mir leider unbekannt bleiben mußte; sie scheint nach den Schilderungen glaubwürdiger, besonnener und objektiver Leute wirklich arg gemessen zu sein. Ueber das Quartett aber läßt sich schon reden, wenn auch von einer Analyse im althergebrachten Sinn nicht die Rede sein kann. Wer einen solchen Schluss schreiben kann, wie Schönberg in diesem Werk, darf nicht so ohnemein verachtet und angeekelt werden. — Das Quartett ist — zwar durchaus kein Laßsal — mehr eine Aufgabe für den Partiturleser, dem manche von Schönbergs Intentionen klar werden; für den Hörer ist dies — namentlich beim ersten mal — durchaus unmöglich. Das Versprechen, das modulatorische Gehe in D-moll, wird leider nicht realisiert; die modulatorische Unruhe und Unbeständigkeit, die das Werk durchzieht, ist von beispielloser Intensität. Ein konzises, selbstbewußt auftretendes Hauptthema in der ersten Geige erscheint sofort kombiniert mit einem zweiten im Cello; überhaupt ist es eine Eigentümlichkeit Schönbergs, seine Themen meist paarweise aufzutreten zu lassen und dann gemeinsam durchzuführen. Der ganze überlange Satz ist überhaupt nichts als eine Durchführung, gleich von allem Anfang an; das jungfräuliche Thema wird sofort von den anderen Stimmen gepackt und ver-gewaltigt, meist geht ihm dabei das andere finster zur Seite. Ein zweiter selbständiger Gedanke folgt bald darauf; auch er erscheint seinerseits vollständig verarbeitet, zerrieben, verschoben, verrückt (nur in der Lage, bitte!). Eigentümlich berührt auch angedeuteter Tremolo, künstliche Flageolets und dergleichen, auch Schönbergs Vorliebe für gelegentliche Unisonostellen in zwei Instrumenten. Ein späteres chromatisches Motiv erscheint sofort canonisch eingeführt; in dem 2/4-Takt C-dur, der im dreifachen Kontrapunkt gearbeitet ist, mag man, immer auf der Suche nach herkömmlicher Form, so etwas wie eine Gesangsgruppe erkennen. Wieder aber erscheint das erste Thema, daneben eine komplizierte, verwirrende Figur, die zu allerhand kunstvollen, aber nichtigen Empfindungen und Umkehrungen Anlaß bietet. Und abermals ein neuer Gedanke, möglicherweise aus früheren Motiven hervorgewachsen — wer könnte dies entscheiden? . . . Mit einem ausdrucksvoll rezipierenden Motiv hebt die erste Geige wiederum an; die völlig Eingeweichten bezeichnen diese Stelle als den Beginn des (soit disant) Adios. Die Ähnlichkeit dieser Eingebung mit dem Beginn von Smetanas herrlichem C-moll-Quartett mag eine rein zufällige sein. Auch dieser Gedanke ist in seiner zweiten Hälfte sofort eingeführt; später erscheint er von Beginn harmonisch eingeleitet. Er dominiert nun in Gemeinschaft mit dem Hauptthema im weiteren, immer horrend schweren und komplizierten Verlauf des überlangen Satzes. Neben einigen, plötzlich auftauchenden und leider ebenso plötzlich wieder verschwindenden schönen Einfällen rollt der Knäuel der schier unentwirrbaren thematischen Arbeit, gepfeffert mit Rhythmen seltsamster Art, unentwegt weiter bis zur Erschöpfung des motivischen Gehaltes und des Zuhörers. Endlich aber verfährt der grimmige Tonhändler mit einem milden, langschönen Schluß in D-dur. Unwillkürlich muß ich hier wiederum an die tief ergreifende Resignation bei dem alten Smetana denken. . . . Und das Resümee? Wohlgefällen? Nein! . . . Aber ich glaube, daß man Schönberg, der als erster Künstler gewiß auch hier das Beste gegeben hat, das er zu geben vermag, durchaus nicht ins Unwürdige und Scherliche ziehen darf.